

STOLPERSTEINE FÜR NS-OPFER

Ringen um das richtige Gedenken



Gunter Demnig vor Stolpersteinen in Köln
Foto: Esch

Von Petra Pluwatsch

2004 wurde vom Münchner Stadtrat beschlossen, dass auf städtischem Grund keine Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig verlegt werden dürfen. Nun geht die Diskussion um die Symbole für die Erinnerung an NS-Opfer in eine neue Runde.

Der Streit schwelt seit zehn Jahren. In München, das beschloss am 16. Juni 2004 der Stadtrat, dürfen auf städtischem Grund keine Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig verlegt werden.

Die zehn mal zehn Zentimeter großen Quadrate, eingelassen in den Bürgersteig, sollen gezielt an Opfer des Nazi-Regimes erinnern. Knapp 50000 hat Demnig in den vergangenen 20 Jahren in 18 Ländern Europas verlegt. Das sei der falsche Weg des Erinnerns, befanden indes die Mitglieder des Münchner Stadtrats damals mit großer Mehrheit. In ihrer Stadt solle der Holocaust-Opfer „an

herausgehobener Stelle“ und nicht etwa „im Straßenschmutz“ gedacht werden.

Vor allem den Grünen war nie so recht wohl mit dieser Entscheidung, und so drängte Florian Roth, Vorsitzender der Fraktion Die Grünen – rosa liste, gemeinsam mit einigen Gleichgesinnten von der SPD, bereits im vergangenen Jahr auf ein Stadtrats-Hearing zum Thema Stolpersteine. „Wir müssen darüber reden, ob es Zwischenwege gibt, das Projekt auch in München zu realisieren“, so der Grünen-Politiker.

Am heutigen Freitag ist es endlich soweit: Im Alten Ratssaal wird Oberbürgermeister Dieter Reiter Punkt neun Uhr ein öffentliches Hearing zum Thema Stolpersteine eröffnen. Mit dabei: Terry Swartzberg von der Initiative „Stolpersteine für München“, Ernst Grube von der „Lagergemeinschaft Dachau“. Anke Silomon von „Zentrum für Zeithistorische Forschung“ in Potsdam. Nicht dabei: Charlotte Knobloch, langjährige Präsidentin der „Israelitischen Kultusgemeinde München“.

Die 82-Jährige gehört zu den entschiedenen Gegnern des Projekts Stolpersteine, was, so Florian Roth, die Situation in München zu einer recht speziellen macht: „Die Entscheidung hängt sehr an einer einzigen Person.“ Ihre Teilnahme an dem heutigen Stadtrats-Hearing lehnte die frühere Präsidentin des „Zentralrats der Juden in Deutschland“ in einem hoch emotionalen Brief an den Münchner Kulturreferenten Hans-Georg Küppers ab. Ihre Begründung: Sie wolle sich weder diesem „entwürdigenden Schauspiel“ aussetzen noch darum betteln müssen, dass die Befürworter dieses „obsessiven Kunstwerks“ aus Respekt vor den Opfern auf Gedenksteine „im Dreck“ verzichteten.

Knoblochs Position ist nicht neu: Die Verlegung der Pflastersteine sei eine Missachtung der Opfer, betonte sie in der Vergangenheit wiederholt. Damit werde das Andenken von Menschen, die vor ihrer Ermordung Verfolgung und Demütigung erlebt haben, nochmals entwürdigt und sprichwörtlich mit Füßen getreten.

Ein Standpunkt, den beileibe nicht jeder teilt in den jüdischen Gemeinden der bayerischen Hauptstadt. „Eine Erinnerung, die andere erreichen soll, muss Anstoß erregen, sonst wird sie nicht beachtet“, sagt beispielsweise Jan Mühlstein, Vorsitzender von „Beth Shalom“. Die liberale jüdische Gemeinde ist – nach intensiven, internen Diskussionen – seit einem Jahr Mitglied der „Initiative für München“, und Mühlstein wird am heutigen Freitag als Zuschauer im Alten Rathaussaal sitzen.

„Wir dürfen das Erinnern nicht abspalten vom täglichen Leben und an schwer zugänglichen Orten verstecken“, sagt er. „Die Stolpersteine sind in unserem Alltag jederzeit sichtbar und sie zeigen deutlich, dass diese Verbrechen eben nicht im Verborgenen geschahen, sondern mitten unter uns, in unseren Städten und Gemeinden.“ Auf jeden Fall müsse man sich hüten, eine Form der Erinnerung gegen die andere auszuspielen. Gerade unter den Angehörigen der Opfer und auch unter den Überlebenden des Holocaust gebe es viele Befürworter der Stolperstein-Aktion.

Gunter Demnig, der am 11. Januar 2015 in Turin seinen 50000. goldglänzenden Stolperstein verlegen wird, ist sichtlich konsterniert über die anhaltende Diskussion in München. Auch er war zu dem Hearing des Stadtrats eingeladen, doch er hat keine Zeit zu kommen. Eine Verlegung in Bonn. Es wird der 276. Stolperstein in der ehemaligen Bundeshauptstadt sein.

„Die Position von Frau Knobloch ist mir absolut unverständlich“, sagt Demnig. „Die Metapher ist falsch. Was heißt denn: Man trampelt noch einmal auf den Opfern des NS-Terrors herum? Das ist eine Verkürzung und Verharmlosung dessen, was damals geschah. Die Nazis haben nicht auf den Menschen »herumgetrampelt«. Es war viel schlimmer. Es gab ein Tötungsprogramm. Diese Menschen sind gezielt ermordet worden. Und genau daran sollen die Stolpersteine erinnern.“

Nein in Pulheim

Einen Bürgerantrag zur Verlegung von Stolpersteinen lehnte die Stadt Pulheim 2010 ab.

Verfahren in Berlin

Ein Hausbesitzer in Berlin-Charlottenburg wehrt sich gegen neun Stolpersteine, die zwischen 2009 und

Lob vom Zentralrat

Für Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden, ist die Pflasterstein-Aktion „ein

Das Netzwerk Buntes Pulheim und eine Ärztin hatten die Aktion angeregt. Ein Stadtsprecher sagte, man habe bereits das Synagogenprojekt. „Weitere Projekte wären kontraproduktiv.“ Auch in Rheinbach scheiterte 2013 ein Bürgerantrag.

2014 auf seinem privaten Grund statt auf dem Bürgersteig verlegt worden waren. In Köln-Braunsfeld setzte sich 2003 ein Hausbesitzer erfolglos gegen zwei Stolpersteine zur Wehr. Er fürchtete um den Ruf des Hauses.

tolles Projekt“. Man verbeuge sich beim Lesen der Steine vor den Opfern des Naziregimes. Allerdings zeigte er sich befremdet, dass auch Steine für Überlebende des NS-Terrors verlegt würden und auf einigen die Naziterminologie verwendet würde.

Artikel URL: <http://www.ksta.de/debatte/stolpersteine-fuer-ns-opfer--ringen-um-das-richtige-gedenken,15188012,29241352.html>

Copyright © 2014 Kölner Stadtanzeiger